



Frausein ist oft mühsam. Wenn zum Beispiel jemand wissen will, was sie ist – an sich schon eine dämliche Frage – dann sagt Jane Thomas: die Annäherung an eine weibliche Person.

FOTOS: MATTHIAS FERDINAND DÖRING

Er stand vor der Grundschule, langer Rock aus brauner Baumwolle, Ballerinas, die Wimpern gestrichelt, die Lippen rosa, und Leah, seine Tochter, sagte: „Papa?“ Er zitterte. Er streckte Leah die Hand entgegen, komm, wir gehen. Leah blieb stehen. Er wollte es doch nur testen.

9732 Escherndorf, Landkreis Kitzingen, 349 Einwohner. Ein Ort, der nur zwei Richtungen kennt: geradeaus und wieder zurück. Ein fahrender Bäcker brachte den Eschernerdorfer Brot und Brötchen, bis vor zwei Jahren, die Hochzeitskapelle ist der Madonna von Lourdes geweiht, ansonsten Ruhe. Wer hier lebt, lebt vom Wein.

James Thomas wohnte in einem alten Bauernhaus, Birnbäume, Holztür, Blaugrün klettert die Fassade entlang. Wie oft hat er im Arbeitszimmer gesessen, Erdgeschoss, Blick auf die Straße. Wie oft hat er durch die Gardinen gelugt und die Frauen beobachtet, die im Sommerkleid die Straße entlangflanierten. Er hat beobachtet, wie sie stehen, Standbein, Spielbein. Männer drücken beide Knie durch, was ein Gebete. Dass sie den Kopf in den Nacken legen beim Lachen. Die meisten Frauen, sagt Jane Thomas, öffnen den Mund, wenn sie ihre Wimpern tuschen. Wozu eigentlich?

Jedes Beobachten ist immer auch ein Vergleichen, bewusst, unbewusst. Wie bin ich? Wie verhalten sich die anderen? Ein Vergleich kann eine Persönlichkeit stärken. Ein Vergleichen, auf Dauer, kann eine Persönlichkeit brechen. Und so geht es in der Geschichte von Jane Thomas, die als James Thomas geboren wurde, auch darum, wie viele innere Widersprüche ein einzelner Mensch aushalten kann.

Es ist der 27. Dezember 2003 und James Thomas wacht in einem fremden Bett auf. Privatklinik, München-Bogenhausen, zweiter Stock, Blick auf Tannen im Schnee. Die Ärzte haben ihm die Hoden entfernt. Sie haben ihm Schamlippen geföhrt. Hormone haben ihm Brüste wachsen lassen, die Haut an den Armen fühlte sich zarter an, ihm fehlte der Bart. James Thomas war nun Jane Thomas, eine Frau. Sie nimmt sich vor, sich darauf zu freuen. Nur: Wie soll sie sich verhalten?

Sie sagt: Als Frau trägt man Hose und schminkt sich nicht viel. Frauen, das ist für die 64-Jährige mühsam, Arbeit oft, ihre Stimme, nur zum Beispiel, ist tiefer und lauter. Manchmal, wenn sie allein ist, übt Jane Thomas sprechen. Sie übt dann flüstern.

Die Blöcke der Menschen sind oft aufdringlicher als das Tuscheln hinter vorgehaltener Hand

In ihrem Schlafzimmer schneidert sie Kleider, die ihr in Modzeitschriften gefallen, an einem hat sie drei Wochen gesessen. Fließende Kunstseide in Hellbraun, V-Ausschnitt, schmale Träger. Der Reißverschluss läuft an der Seite entlang, sie hat den Stoff an den Hüften abgesteckt, der Rock fällt weit. Eine Schneiderpuppe aus Styropor trägt das fertige Kleid, sie selbst passt nicht rein, die Hormone.

Überhaupt trägt sie Kleider meist nur, wenn sie nach Berlin fährt, oder München. Dann sitzt sie da, schlägt die Beine übereinander und zupfelt am Saum. Wenn der Saum hochrutscht, zieht sie ihn wieder runter, über das Knie, über die Stützstrümpfe, hautfarben. Sie legt dann die Hände auf Knie, sie hält das Kleid fest.

Sie hat sich Ohrhörer stechen lassen, aber Ohrhänge trägt sie fast nie. Die gilt-

zern, die funkeln und dann wird sie angeschaut. Sie möchte nicht angeschaut werden, weil Blicke oft lauter sind als das Tuscheln hinter vorgehaltener Hand. Diese Perücke, raunen die Blicke. Der Bauch.

Sie spricht Deutsch und Englisch und Französisch, etwas Tschechisch, ein paar Brocken Walisisch. Sie kämpft sich durch Italienisch-Wörterbücher. Latein und Altgriechisch kann sie lesen und verstehen. Jane Thomas lernt Sprachen, als könne man sich mit ihnen wappnen, als würde man damit automatisch dazugehören.

Vor drei Jahren ist sie nach Tel Aviv gereist, dort hat sie sich in eine junge Israeliin verliebt, ihr erste Liebe, seit sie eine Frau ist. Die beiden haben keinen Kontakt mehr, überhaupt hatte Jane Thomas noch keinen Sex, seitdem sie umopertiert wurde. Nicht geschmust. Nicht geküsst. Manchmal schäkerten Schule mit ihr, sie verdreht die Augen. Nur das in Tel Aviv mit der Israeliin, das hätte etwas werden können, sagt sie. Sie lernt jetzt Hebräisch.

Sie selbst fühlt ja, was sie ist, das ist ihr stiller Triumph. Im Pass steht bei Geschlecht: F

Sie hat Philosophie studiert und Bibliothekswissenschaften und Orchestermusik, aber sie arbeitet nicht, sie lebt von dem Geld, das ihre Frau monatlich überweist, eine Oberfeldärztin bei der Bundeswehr. Jane Thomas spricht über die Gesellschaftstheorie in Balzacs „Die menschliche Komödie“, das Debakel um den Flughafen Hahn, eine Reportage in der *New York Times*, die Geschichte der Abtei Münster-schwarzach. Wenige können da mitreden.

Sie hat kein Auto und doch hetzt sie von einem Termin zum nächsten, mit dem Zug, mit dem Bus, über Landstraßen. Sie, evangelisch, ist in die CSU eingetreten – nachdem sie sich hat umopertieren lassen. Kaum eine Partei steht für eine so konservative Familienpolitik. Kaum eine hält das traditionelle Familienbild höher, Vater, Mutter, Kind.

Alexander Dobrindt, CSU, bezeichnet Schule und Lesben als „schrilles Minderheit“.

Norbert Geis, CSU, sagte, Homosexualität sei eine „Perversion der Sexualität“.

Thomas Goppel, CSU, sagte noch im Juni: „Wer anfängt mit der Feststellung, dass Männer mit Männern und Frauen mit Frauen zusammen sein können, warum soll der was dagegen haben, dass die Liebe auch woanders aufkreuzt? Bei Sohn und Vater und was weiß ich.“

Jane Thomas, CSU, sagt: Na und?

Sie sei konservativ, sie hält viel auf gute Bildung, die Ehe, Kinder brauchen ihre Meinung nach zwei Menschen, die sie erziehen. In Gottesdiensten betet sie mit, wenn die Gemeinde das Vaterunser spricht. Das ist das eine. Das andere: Die CSU, sagt sie, versteht sich doch als Volkspartei, christlich und sozial. Eine Volkspartei muss das Volk abbilden. Also auch Transsexuelle. Sie sagt: „Menschen wie mich“.

Deshalb engagiert sie sich, deshalb arbeitet sie in politischen Gruppen. Konkret: Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität, Lesben und Schwule in der Union, Lesben- und Schwulenverband in Deutschland, Kreisverein zur Außen- und Sicherheitspolitik in Würzburg, Seniorenunion Kitzingen, Evangelischer Arbeitskreis Kitzingen, Deutsch-Israelische Gesellschaft. 2013 wurde sie zur Schatzmeisterin im CSU-Ortsverband Volkach gewählt, seit einem Jahr unterstützt

Hey Jane
Ein Mann wird zur Frau, begegnet das erste Mal sich selbst. Und tritt dann in die CSU ein. Geschichte einer Wandlung

VON GIANNA NIEWEL



Viele Fragen, warum die CSU? Naja, weil sie konservativ ist. Sie hält viel auf gute Bildung und auf die Ehe.

sie den Arbeitskreis Migration und Integration in Oberfranken.

Und sie ist in der Frauenuktion der CSU, regelmäßige Treffen, Thema diesmal: „Deutschland als Friedensmacht mit Rüstungsindustrie? Sicherheit, Verteidigung, Wirtschaft“. Acht Frauen sind gekommen eine wedelt mit ihrem Fächer, es ist gleich in diesem Nachmittag, eine andere lobt den Aufdruck auf dem Fächer, das Maximilianums, sehr stilvoll, wo sie ihn herhat? Jane Thomas schreibt mit, Saudi-Arabien, Ägypten, wie bewerten die anderen das Verhalten von Netanyahu zur Türkei? Stille.

Vor Kurzem war CSU-Mediennacht in München, da ist sie auch hingefahren. Haus der Bayerischen Wirtschaft, Stühle in Reihen, Powerpoint. Es geht um Roboterjournalismus, das „Internet der Dinge“. Manche Zuhörer twittern, #mediennacht, #csu. Jane Thomas will auch twittern. Sie wischt über ihr Smartphone, wischt, aber findet die App nicht. Sie steckt das Handy zurück in die Tasche. Was soll’s, sagt sie.

Nach der Veranstaltung feiert sich die CSU in einem Restaurant, das „Heart“ heißt. Der Weg zum „Heart“ ist mit gelben Strichen auf einer Karte eingezeichnet. Die Menschen verlassen das Gebäude, an der ersten Kreuzung rechts, immer am Maximiliansplatz entlang. Jane Thomas verlässt das Gebäude, an der ersten Kreuzung geradeaus, sie nimmt die Parallelstraße.

Im Heart selbst: Männer mit sehr goldenen Uhren, Frauen mit sehr schmalen Taillen. 20 Uhr, Kellner tragen Spieße herum, Schrimps, drei Stück, grüner Spargel, drei Happen, Kind. Die Menschen federn durch den Raum. Aperol Spritz, sie greifen nach den Spießen. Aperol Spritz, sie reden und sie lächeln. 20:58 Uhr, Thomas steht auf, sie hat an einem der Tische gesessen, Rücken zur Wand. Mit ihr hat niemand geredet, sie hat niemanden angesprochen. Sie geht jetzt nach Hause.

Wieso tut sich jemand das an?

Die Aufgabe, die Jane Thomas sich gestellt hat, beginnt viel früher. Sie beginnt vor dem Netzwerken in schummrig ausgeleuchteten Szene-Restaurants und auch vor der Frage, ob die Kreisstraße ST 2271 bei Volkach jetzt ausgebaut wird oder nicht, wie viel das kostet und wer das bezahlt. Ihre Aufgabe ist Präsenz. Sie will dabei sein. Bei der CSU. Mit ihrer Tenorposaune beim Musikverein Escherndorf. Mit einer Flasche Federweiß, wenn im Ort der neue Wein getrunken wird. Sie ist da aus Prinzip.

Es mag in die Köpfe der Menschen gesickert sein, dass Frauen sich mit Frauen verpartnern können und Männer mit Männern, und dass es im Grunde vollkommen egal ist, wen man liebt. Aber dass ein Mann sich fühlt wie eine Frau oder umgekehrt? Dass dieses Gefühl einen Menschen

zermürben kann, ihn verzweifeln lässt? Das zu verstehen sei meist immer noch zu viel verlangt, sagt Jane Thomas. Und deshalb reiche es ihr schon, wenn andere sie akzeptieren.

Akzeptieren, das scheint ein warmes Wort zu sein, Wertschätzung schwingt darin mit. Akzeptieren ist ein kalter Begriff. Wer will wertschätzt werden, wenn er gemocht werden könnte?

Eine Niederlage ist für sie, wenn ihr Besoffene hinterherschieben, sie sei ein „kastrierter Mann“. Wenn ihr fremde Männer den Schritt ins Gesicht drücken, in der leeren Regionalbahn. Sie weiß, das ist sexuelle Belästigung und dass das nicht sein darf. Sie sagt, dass es nichts bringe, zu schreiben oder die Männer anzusehen. Vielleicht ist sie aber auch einfach nur wie gelähmt in solchen Momenten, oder müde. Wenn zum Beispiel jemand wissen will, was sie ist – an sich schon eine dämliche Frage – dann sagt sie: die Annäherung an eine weibliche Person. Sie hat gelernt, dass man es ihnen besser einfach macht, den anderen. Dass man sie nicht provoziert, indem man sagt, „eine Frau“, wo doch die Bluse spannt um die breiten Schultern. Das macht es leichter.

Sie selbst fühlt ja, was sie ist, das ist ihr stiller Triumph. Sie weiß, was in ihrem Pass steht. Name: Jane Thomas. Ausgestellt am: 5.11.2007, Verbandsgemeinde Volkach, Geschlecht: F.

Es war ein Tag im November 1998, grau und kalt. James Thomas entschied sich, seiner Frau davon zu erzählen, dass er sich im falschen Körper gefangen fühle. Die Ehefrau war gerade in einer Kaserne in Potsdam stationiert. James Thomas brachte die gemeinsamen Kinder zu den Schwiegereltern, griff nach der Reisetasche, fasste sich ein Herz und stieg in den ICE.

Sieben Stunden später saßen sie sich gegenüber, James und seine Frau. Seit 16 Jahren zusammen, seit elf Jahren verheiratet, und James sagte: Wir müssen reden, Darling. Dann redete er. Dass er als Junge seine erste Transsexuelle gesehen hatte, mit zehn, Christine Jorgensen in *Playboy* des Onkels. Dass er sie nicht vergessen konnte, all die Jahre nicht. Er erzählte, wie er sich ins Schlafzimmer der Eltern gestohlen hat, um in den Schuhen der Mutter den Fur entlangzuschlappen, um in Kleider zu schlüpfen, die er hinter sich herschleppte. Wie er sich Puppen gewünscht und immer nur Spielzeugautos bekommen hat.

Die Frau weinte.

James sagte: Das darf doch nicht sein.

Wenn man sie fragt, was Glück für sie bedeutet, sagt sie die Namen ihrer drei Kinder

Über eine Operation redeten sie nicht in diesem Winter. Die Frau schaute zu, wie ihr Ehemann ihre Röcke anzog, noch öfter schaute sie weg. Sie war öfters nur sendend, monatelange Einsätze in Kosovo, in Usbekistan, in Bosnien. War sie zu Hause, dachte sie, wir kriegen das schon hin. Sie hoffte es. So erzählte Jane Thomas es.

Und James Thomas, der Vater, kümmerte sich ja auch weiter um die Kinder. Er kochte Grießbrei für Leah und Spagetti mit Tomatensauce für Gwyn, und Anna bekam Gemüsesuppe, weil sich drei Kinder unmöglich auf ein Mittagessen einigen konnten. Er zimmerte den Mädchen ein Puppenhaus aus Spanplatten 1,80m x 4m x 2,5m, kleine Fenster, eine kleine Tür. Tapete mit Teddybären für Leah, Tapete mit

Sternen für Anna. Die Kuscheltiere konnten darin schlafen und manchmal auch die Mädchen.

Gwyn, 16, zehnte Klasse Gymnasium, will später einmal eine Firma gründen.

Leah, 21, studiert Psychologie in San Luis Obispo, Kalifornien.

Anna, 23, studiert Bauingenieurwesen an der Technischen Universität München.

Die Kinder nennen ihre Mutter Mama und Jane, die mal ihr Vater war, die nennen sie Mom. Sie sind es, die Jane Thomas meint, wenn man sie fragt, was Glück für sie bedeutet. Und vielleicht, sagt sie, sind auch die drei glücklich, dass sie da ist.

Sie hat sich selbst gefunden, aber ihre Frau verloren. Sie sind kein Paar mehr, eher Bekannte

Es gibt Fotos von Jane, als sie noch James war, nicht viele, schwarz-weiß. Sie zeigen einen Mann in knallroter Jeans und Lederjacke, Pilotenbrille, irgendwo in Washington D.C., einen Mann im Anzug, schmal geschulten. Sein Blick sucht die Kamera. Der Ordner mit den Fotos heißt „Unbekannte Person“.

Diese Person wollte James Thomas irgendwann nicht mehr sein. Er allein entschied sich für eine Geschlechtsangleichung.

Jane Thomas sagt: Ich hab’ doch nur ein Leben.

Ihre Frau habe gesagt: Hast du auch mal an mich gedacht?

Die erste Lektion, die Jane Thomas lernen musste, war, dass Liebe endlich sein kann, Verlangen auch. Sie hatte sich selbst gefunden, aber ihre Frau verloren. Für die war es ein Vertrauensbruch, dass ihr Ehemann sich umopertieren ließ, ohne mit ihr darüber zu reden.

Seit der Operation 2003 sind sie nur noch Bekannte, sagt Jane Thomas. Sie wohnen zusammen, wegen Gwyn. Aber sie reden wenig und streiten viel, das Haus haben sie sich aufgeteilt. Jane Thomas hat ihr Büro im Erdgeschoss, Schlafzimmer und Bad im ersten Stock. Ihre Ehefrau hat ihr Büro im zweiten Stock, Schlafzimmer und Bad auch. Die Küche, erster Stock, teilen sie, manchmal begegnen sie sich. Shit happens, sagt Jane Thomas. Die Scheidung läuft. Sohn Gwyn ist vor ein paar Monaten 16 geworden.

Gerade sucht Jane Thomas eine Wohnung, am liebsten in Escherndorf, vielleicht auch in Volkach, irgendwo in der Nähe. Zwei Zimmer, Küche, Bad. In einem Ort, in dem man sie kennt. In einem Ort, in dem sie nicht bei null anfangen muss und gleichzeitig von vorne beginnen kann, mal wieder. Mit der Katze Fidi, braun-weiß geschmückt. Mit ihrer Pfaff-Nähmaschine. Mit den Puppen, die sie sammelt, die ihre Tochter nicht mitgenommen haben, als sie ausgezogen sind. Eine aus Plastik, das linke Lid hängt, der rechte Arm ist kaputt. Zwei aus Porzellan, schneeweiße Haut, blocke Locken. Beide Puppen tragen weiße Kleider und weiße Schleier. Jane Thomas hat sie so gestellt, dass sich ihre Hände berühren.

Und natürlich nimmt sie all ihre Bücher mit, Regale bis an die Decke. Sie hat sie sortiert, Religion, Sprachen, Politik. In jedes einzelne Buch hat sie ihren Namen geschrieben, fast so, als wolle sie sich damit ihrer selbst vergewissern. Immer auf die erste Seite, meist rechts unten steht da: Jane Thomas.